

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der
Henrichshütte-Hattingen

HH



4. Jahrgang

Die „Henschelblätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Schriftleitung gestattet

12. April 1929

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn A.-G., Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter

Nummer 8

Die deutsche Wirtschaft im April

Nach dem langen Winter brachte der endlich einsetzende Frühling eine — wenn auch nur geringe — Belebung der Wirtschaft, ohne jedoch grundsätzlich daran etwas zu ändern, daß auch weiterhin, wie das Institut für Konjunkturforschung es ausdrückt, „der konjunkturelle Rückgang der Beschäftigung und der Produktion im ganzen unvermindert anhält.“ Der Arbeitsmarkt zeigt nur eine zögernde Entlastung. Die Konjunktur haben weiter zugenommen. Nach den letzten Berichten der Handelskammern war die Wirtschaftslage

Anfang April nach wie vor schlecht. Der Absatzmarkt im Bergbau besserte sich zwar etwas, doch zeigten für den Ruhrbergbau die auf Veranlassung des Reichswirtschaftsministers abgefaßten Denkschriften eine trübsame Lage, die durch die Kündigungen des Lohnabkommens noch eine Verschärfung erfahren dürfte.

Auch in der Eisenindustrie war die Nachfrage nach einigen Erzeugnissen etwas lebhafter. Für eine dauernde Besserung fehlen jedoch auch hier alle Voraussetzungen.

— In der Maschinenindustrie konnte der Rückgang der Beschäftigung für den Inlandsmarkt durch eine Steigerung der Ausfuhr nicht ausgeglichen werden. Die Lage der Textilindustrie war nach wie vor gedrückt, ebenso die der Automobilindustrie. In der elektrotechnischen Industrie herrschte starke Zurückhaltung. Die chemische Industrie konnte ihren im allgemeinen befriedigenden Stand aufrechterhalten.

Die Entwicklung des Baugewerbes und der Landwirtschaft wird ganz besonders durch die Lage auf dem Kreditmarkt gehemmt, die sich trotz des Rückganges in Industrie und Handel bisher nicht gebessert hat.

Bei der Kälte im Februar war auch die deutsche Ein- und Ausfuhr eingefroren. Es war sowohl bei der Einfuhr wie bei der Ausfuhr ein erheblicher Rückgang zu verzeichnen. Auch der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr ist demgemäß auch auf 43,5 Millionen Mark zurückgegangen.

Wenn man die deutsche Ausfuhr im Jahre 1928 überblickt, so muß man sagen, daß sie sich nicht ungünstig entwickelt hat. Auffallend ist nur, daß die Steigerung fast ausschließlich auf europäische Länder entfällt, während die Ausfuhr nach den übrigen Weltteilen nur ganz unbedeutend gestiegen ist. Leider hat auch die Einfuhr eine erhebliche Steigerung erfahren, so daß ein Ausgleich zwischen Aus- und Einfuhr nicht stattgefunden hat. Unsere Handelsbilanz ist immer noch mit mehreren Milliarden Mark

passiv geblieben; d. h. also, wir haben weit mehr ein- als ausgeführt. — Ein immer schärferer Konkurrent für uns auf dem Weltmarkt wird England, das übermenschliche Anstrengungen macht, um uns vom Kohlenmarkt zu verdrängen. Es scheut vor Herabsetzung von Löhnen nicht zurück, teilweise sogar bei Einverständnis mit der betroffenen Arbeiterschaft, um seine Konkurrenzfähigkeit zu erhöhen. Neuestens ist eine englische Abordnung von Vertretern aus Industrie und Handel in Rußland eingetroffen, um dort wegen der englischen Ausfuhr nach Rußland zu verhandeln; wie so oft, auf unsere Kosten. Dabei hat England die Sowjet-Republik

noch gar nicht einmal staatsrechtlich anerkannt. Dem Handel soll das aber nach englischer Auffassung keinen Abbruch tun.

In Rußland selbst, wo schon seit einigen Monaten die Brotkarte eingeführt ist, scheint es nach den neuesten Nachrichten nicht gerade gut zu stehen. Ein Eigenbericht der „Kölnischen Zeitung“ weiß darüber Ende März folgendes zu berichten: „Die Reihen vor den Verbrauchsläden nahmen kein Ende, zumal gleichzeitig Salz und Seife gehamstert wurden, wodurch ein Mangel entstand. Heute wurde tatsächlich die Einführung der Zuderationierung auf zwei Kilogramm je Kopf monatlich verkündet, die in Lenin-



Aus Alt-Hattingen
Aufnahme von Karl Klingebiel, Turbinenanlage

grad bereits besteht. Der Volkskommissar für Handel, Mikhon, wendet sich gegen die Bestrebungen des Handels, die Preise zu erhöhen, und droht Höchstpreise für alle Gegenstände des täglichen Bedarfs an. Tatsächlich ist der Index für Februar in Landwirtschaftsprodukten um 4, in Industrieerzeugnissen um 1,5 v. H. gestiegen; allein es scheint, daß die Ursachen hierfür weniger in der Inflation, als in einer Warenverknappung durch übermäßige Ausfuhr und Belieferung des Dorfes zur Getreideaufbringung liegen. Die Außenhandelsbilanz für Februar weist ein Aktivum von 11 Millionen gegenüber einem Passivum von 21 Millionen im Vorjahr auf. Dabei ist die Einfuhr um rund die Hälfte, auf 37 Millionen gedrosselt und die Ausfuhr um 17 v. H. auf 48 Millionen gestiegen.“

Ein wirtschaftlicher Vorgang, der sich in Deutschland vor kurzem abspielte, verdient unsere besondere Beachtung: der Verkauf der Opel-Automobilwerke an die amerikanische General-Motors-Company. Damit ist ein hochbedeutendes deutsches Industriewerk in amerikanischen Besitz übergegangen und die sogenannte Ueberfremdung Deutschlands mit auswärtigen Unternehmungen und Kapital einen bedenklichen Schritt vorwärtsgekommen. Es geht das Gerücht, daß auch die Brennabor-Werke in Brandenburg an den Amerikaner Ford verkauft werden

sollen. — Zu welchen Prozentsätzen fremdes Kapital bereits in deutsche Unternehmen eingedrungen ist und wieviel von deutschem Grund und Boden sich im Auslandsbesitz befindet, ist schwer zu sagen. Auf jeden Fall handelt es sich aber um außerordentlich große Werke. Nach Sennewald sind z. B. etwa drei Viertel der in Deutschland liegenden Margarinefabriken heute in ausländischem Besitz (Holland), ein großer Teil der deutschen Schokoladenindustrie wird von ausländischen Firmen kontrolliert, in der Papier- und Zellstoffindustrie hat England Fuß gefaßt, die Glasindustrie wird überwiegend von belgischen Kreisen beherrscht, in der Autoindustrie finden und Italiener und Amerikaner, die Grammophon- und Schallplattenindustrie wird ausschließlich von englischen Firmen beherrscht, Rasierklingen und Rasierapparate werden von Aktiengesellschaften hergestellt, deren Aktien sich in amerikanischem Besitz befinden, die Zündholzindustrie ist schon längst in Händen des schwedischen Zündholztrustes, die Kugellagerindustrie wird von den gleichen Kreisen beherrscht, ein Teil der westdeutschen Kabelindustrie unterliegt luxemburgischen Einflüssen; in der Rorkindustrie dringt der belgische Rorktrust systematisch vor, eine deutsche Schloßindustrie gibt es fast gar nicht mehr.

Die Ueberfremdung vollzieht sich nicht nur durch Erwerb von Aktien oder durch offenen Ankauf, sie vollzieht sich viel unauffälliger oft auch durch Einrichtung von besonderen Fabriken in Deutschland, in denen aus dem Auslande bezogene Fabrikationsteile zusammengefaßt werden, durch Errichtung von Warenhäusern, wo aus dem Auslande bezogene Waren an das deutsche Publikum abgesetzt werden usw.

Gewisse Ähnlichkeiten mit dem Ueberfremdungsprozeß hat der Abwanderungsprozeß bei den Unternehmen, denen, wie z. B. der Zellstoffindustrie, in Deutschland die Gesteungskosten zu hoch geworden sind, die zur Aufrechterhaltung ihrer Konkurrenzfähigkeit Tochtergesellschaften in dem mit weniger Gesteungskosten arbeitenden Ausland errichten. Wenn ausländische Firmen überfremdet werden, handelt es sich um Ausnahmefälle, während in Deutschland ein Eindringen von Auslandskapital bei ungefähr allen Gewerbebezügen zu verzeichnen ist; außerdem kann das Ausland die Eindringung fremden Kapitals in seinen Besitz ausgleichen durch eigene Kapitalanlagen im Ausland. Diese Möglichkeit der Schaffung von eigenen Beteiligungen im Ausland, die Deutschland in den letzten Vorkriegsjahren einen jährlichen Gewinn von einer Milliarde Mark einbrachte, existiert für uns jetzt aber nicht mehr; die Ueberfremdung ist also ein einseitiger Vorgang zu Lasten Deutschlands, der nicht nur laufend außerordentlich hohe Beträge ins Ausland abführt, sondern der vor allem — was das wesentlichste ist — den Industriezweigen ohne Auslandsbeteiligung die Konkurrenz gegen die mit außerordentlich starker Kapitalmacht ausgerüsteten überfremdeten Betriebe immer schwerer macht. Zuerst wurden von Deutschland Waren (vielfach unter Gesteungskosten) ausgeführt, dann wurde Geld (teils geliehenes, teils eigenes) ausgeführt, jetzt werden sogar schon durch Uebertragung von Beteiligungen Arbeitsstätten in das Ausland übergeführt. Bei allen diesen Dingen spielen neben den Reparationsleistungen eine mindestens ebenso große Rolle die auf der deutschen Wirtschaft ruhenden viel zu hohen inneren Belastungen. Diese haben allmählich zu einer Art „Unternehmerrermüdigkeit“ geführt, für die der Fall Opel ein kennzeichnendes Beispiel bildet.

Auf jeden Fall muß man sich darüber klar sein, daß vom Ausland her der Ueberfremdungsprozeß nicht zum Ausbau unserer sozialpolitischen Errungenschaften unternommen wird, sondern nur dazu, möglichst hohe Beträge vom Inland in das Ausland überzuführen.

Von der Wichtigkeit des Einzelnen



Im Drängen und Hasten unserer Zeit, die den meisten Menschen fast zu schnell vorüber eilt, heißt es mehr denn je auf dem Posten sein, seine ganze Person in den Kampf des Lebens stellen. Wer zur Seite steht, andere für sich arbeiten läßt, ist ein Feigling. Des Lebens Türen bleiben ihm verschlossen. Der Zweck des Daseins ist verfehlt.

Diesen Motiven entspringt das Bedrücktsein so vieler Schaffenden. Dem mächtig flutenden Leben schauen sie verständnislos nach. Das Gefühl des „Nur-Geduldetseins“ gewinnt immer mehr an Boden. Das Leben ist grausam und kennt kein Erbarmen, will erobert sein; darum „Kampf dem Leben!“ — Welcher Gestalt ist nun der Kampf? Bei oberflächlicher Beobachtung scheint es, als ob nur Massen gegen Massen kämpften. Bis zu einem gewissen Grade mag das richtig sein; wenn es sich darum handelt, seine eigene Kraft zu stärken, oder in gemeinsamer Arbeit Vorteile zu verschaffen. Aller Zusammenschluß ist ja nur Mittel zum Zweck. Die Hauptsache ist und bleibt die Persönlichkeit. Einzel- oder Gemeinschaftskampf; — seine Tendenz ist der persönliche Erfolg.

Nun ist es selbstverständlich, daß nicht jeder Mensch tun und lassen kann, was er will. Ein Führer, eine einheitliche Leitung muß da sein, die den Kampfmethoden eine bestimmte Norm gibt. Trotzdem jeder sozusagen für sich kämpft, darf der eine große Gedanke nicht untergehen, mitzuwirken an der Gesundung unserer Nation. Je stärker das Volk, desto mehr Aussicht auf Erfolg für den Einzelnen. Eine solch komplizierte Arbeitsgemeinschaft, wie sie ein Volk darstellt, kann nur von hohem Menschengestir getragen sein. Nicht auf den Führer allein kommt es an, jeder muß Markstein im Volksbau sein, muß von gesundem, humanem Gemeinschaftswillen erfüllt sein. So wie die Räder einer Maschine nach genauer Vorschrift ineinander greifen, um dem Zweck entsprechend zu funktionieren, so müssen

auch die Menschen Hand in Hand arbeiten; gegenseitiges Ersehen und Ergänzen ist Bedingung. Nur so ist eine Gesamtpflichtleistung möglich.

Wir sehen also, wie die Gesamtwertung eines Volkes vom Wert des Einzelnen abhängig ist. Leider ist einem großen Teil der am Arbeitsprozeß Beteiligten die Erkenntnis der Wichtigkeit ihrer Arbeit abhanden gekommen. Ihnen ist's schon recht, wenn andere für sie denken und überlegen. Ihr eigenes Gehirn glauben sie konservieren zu dürfen. Ebenso falsch ist es, den Verstand durch dauernde, unangebrachte Kritik und ewiges Polemisieren vor der Zeit zu beschränken. Es ist jedermanns Pflicht, auf dem Gebiete des Wissens und Könnens das für ihn Mögliche zu erreichen. Wer das nicht tut und es vorzieht, den ihn umfangenden Dämmerungszustand chronisch zu arten, gilt nicht als vollwertig.

Wer kennt nicht das schöne Sprichwort „Früh übt sich, was ein Meister werden will“. Schon im Kindesalter muß der Grundstein für das spätere Fortkommen gelegt werden. Wenn das schulpflichtige Kind als Aufwand für Parteidemstrationen gebraucht wird, ist das für sein späteres Fortkommen mehr hindernd als fördernd. Wirkt es nicht geradezu lächerlich, wenn der 16- oder 17jährige, zigarettenrauchende Junge in abendlicher Stunde an den Strahlenenden die Gesichter der Völker mit hochtönenden Worten abzutun pflegt? Wer da glaubt, Volkshochschule, Fach- und Selbstunterricht durch Kino und Kabarettbesuch ersetzen zu können, beweist seine vollständige Unreife. Im Mannesalter macht sich der Wissensmangel bemerkbar. Der Manneswürde glaubt man das Mitsprechen schuldig zu sein. Das Resultat ist gleich Null. Solche Leute pflegt der Volksmund als Schwächer zu bezeichnen.

Es ist nicht so einfach, aus einem Kinde einen Mann zu machen. Kämpfen muß das Kind, der Jüngling, kämpfen muß der Mann bis zur letzten Stunde, denn unvollkommen bleibt, was er ist und schafft. Kampf wider sich selbst. Das Fleisch, das so gern bequem ist, niederringen; den Verlockungen moderner Vergnügungen widerstehen. Der Geist muß wachsen, muß Beherrscher des Leibes werden.

Der beruflichen Ausbildung und geistigen Erziehung muß unbedingt das Hauptaugenmerk zugewandt werden. Wenn dann noch eine Portion Allgemeinbildung aufgenommen werden soll — dieser Begriff darf nicht mit Einbildung verwechselt werden — bleibt für den heutigen Firliesanz nicht viel Zeit übrig.

Nur so, wenn wir von frühester Jugend an mit uns selbst ringen, innerlich erstarken, wird das Bewußtsein der Kraft unseren Blick mutig in die Zukunft schauen lassen.

Der Erfolg kommt nicht im Großen, sondern nach und nach. Auch der kleinste Fortschritt ist ehrenwert. Verne! Zeige dich den Anforderungen sowohl als auch den Schwierigkeiten unserer modernen Zeit gleichermäßen gewachsen, und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Erich Wener.



An der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar J. Jung

III. Vom Wesen der Religion

In meinem Aufsatz über „Einzelnen und Gemeinschaft“ wurde dargestellt, der Aufbau eines Sozialwesens sei im wesentlichen von der Einstellung der Menschen, welche die betreffende Gemeinschaft bilden, abhängig. Diese Einstellung könne, vom Einzelnen ausgehend, zu seinem Nutzen und für sein Interesse die Gesellschaft und den Staat aufbauen wollen, oder umgekehrt vom gesamten Gesellschaftsinteresse ausgehend, den einzelnen erst in die Gesellschaft einordnen. Für eine gesunde, gerechte Gesellschaftsordnung käme nur die letztere Weltanschauung in Frage, da nur sie die Blüte der Gesamtheit und die Zurückdrängung der Einzelinteressen verbürge. Es wurde weiterhin darauf hingewiesen, daß Weltanschauung im Grunde eine gefühlsmäßige Einstellung sei, weil sie nur dann in Handlungen sich auswirke. Nicht das Wissen um die Notwendigkeit der Unterordnung unter das Gemeinschaftsinteresse gibt dem Einzelnen Anlaß, seine persönlichen Interessen zurückzustellen, sondern das Gefühl, Teil eines unendlich größeren und ewigen Ganzen zu sein. Eine solche gefühlsmäßige Grundeinstellung, die der heutigen Zeit abgeht und deren Mangel den „Kampf aller gegen alle“ verschuldet, ist im weitesten Wortsinne religiöser Art.

Religion darf nicht mit Kirche verwechselt werden. Die Kirche ist der organisatorische Niederschlag einer menschlichen Gemeinschaft gleichen Bekenntnisses. Religion ist begrifflich mehr als Kirche. Kirche ist ein bestimmter gearteter Teil des religiösen Lebens überhaupt. So ist denkbar, daß kirchlich gesinnte Menschen nicht schlechtthin religiös genannt werden und umgekehrt gibt es sicher religiöse Menschen, die eine kirchliche Bindung ablehnen.

Was ist nun Religion? Die Uebersetzung dieses lateinischen Wortes lautet „Bindung“. Bindung an wen? Das ist die große Frage, die Frage des Glaubens. Entscheidend ist aber das Grundgefühl des Einzelnen, nicht allein und einmalig, also vorübergehend in der vergänglichen Form des menschlichen Lebens in die Welt hineingestellt zu sein, sondern Teil eines höheren gemeinsamen Gesamt-Lebens, eines mehr oder minder unbegreiflichen höheren Wesens zu sein, von dem das Einzelleben ausgeht und in welches es wieder hineintrifft. Religion ist also der Glaube an eine allumfassende höhere Ordnung. Dieser Glaube braucht zunächst nicht irgendwie vergegenständlicht zu werden. Bestimmte klare Vorstellungen von jener höheren Ordnung oder einer sinnlich nicht wahrnehmbaren Welt brauchen zunächst mit dem religiösen Grundgefühl nicht verbunden zu werden.

Es liegt aber im Wesen der menschlichen Natur, daß immer dieses Gefühl in irgendeiner Form im Menschen lebt und um eine bestimmte

Gestaltung ringt. Und zwar deshalb in der menschlichen Natur, weil das menschliche Leben vergänglich ist und diese Vergänglichkeit vom Menschen zum mindesten geistig und in der Vorstellung überwunden werden will. Wir haben alle einen Drang nach Ewigkeit. Die Vorstellung, daß der Tod unser ganzes Streben und Mühen jäh abschneiden soll, ist für den menschlichen Geist unerträglich. Er fragt sich, ob dann nicht das ganze irdische Leben sinnlos, nicht alle Mühen vergeblich wären, wenn nicht ein

Weiterleben in irgendeiner Form zu erwarten ist. Aber noch ein anderer Anreiz besteht im menschlichen Geiste über das diesseitige, begrenzte Leben hinauszuwachen. Es ist die Mangelhaftigkeit unserer Erkenntnis. Je mehr wir in das Wesen des Weltalls Einblick gewinnen, desto mehr erkennen wir die Grenzen unserer Erkenntnisfähigkeit. Wir stehen, wie schon der große Philosoph Kant bemerkt hat, dem gestirnten Himmel fassungslos gegenüber. Auch Fortschritte der Technik und tieferes Eindringen in das Wesen des Stoffes tragt der Errungenschaften der Naturwissenschaft vermögen uns keinerlei Aufklärung zu gewähren. Im Gegenteil! Je weiter Naturwissenschaft und Technik voranschreiten, um so gewaltiger muß die Begrenzung des unendlichen Weltalls werden und um so brennender ergibt sich die Frage, ob mit dem Zerfall des menschlichen Leibes alles Leben seinen endgültigen Beschluß finde. Es ist also nicht richtig, daß der Fortschritt der naturwissenschaftlichen Erkenntnis die Gläubigkeit des Menschen vernichte; vielmehr wird der tiefe Einblick in die Geheimnisse der Natur dazu führen, ihren Bau und ihre planmäßige Entwicklung noch geheimnisvoller erscheinen zu lassen denn bisher.

Selbstverständlich ist es möglich, daß bestimmte Erscheinungen, die von religiösen Lehren als Wunder und unerklärlich dargestellt werden, mit der fortschreitenden Erkenntnis naturwissenschaft-

licher Zusammenhänge ihren Wundercharakter verlieren. Daraus den Schluß zu ziehen, das religiöse Leben, Denken und Fühlen sei überflüssig geworden, ist verfehlt. — Wenn wir beispielsweise feststellen haben, daß die heutige Welt sich allmählich in Jahrmillionen entwickelt hat und nicht — wie die Schöpfungsgeschichte lehrt — in sieben Tagen erschaffen wurde, so ist damit keineswegs das Wunder der Schöpfung erklärt. Es ist damit lediglich ein naiver Glaube beseitigt worden, und die Anforderungen, die jetzt an den menschlichen Glauben gestellt werden, sind größer geworden. Denn woher kommt das Leben, das doch auch einmal zu Beginn jener Entwicklungsreihe gestanden haben muß, die Darwin aufgestellt hat? Der Monismus der sogenannten Freidenker und die Schule des Philosophen Haedel, die in breiten Volksmassen starken Widerhall gefunden haben, sind deshalb etwas sehr Oberflächliches. Er wendet sich lediglich gegen die Darstellung der Bibel, setzt aber an ihre Stelle gar nichts als unbestimmte Vermutungen, an welche die Monisten genau so glauben, wie die

Wer darf ihn nennen?

Und wer bekennen:

Ich glaub' ihn?

Wer empfinden

Und sich unterwinden

Zu sagen:

Ich glaub' ihn nicht!

Der Allumfassender,

Der Allerhalter,

Faßt und erhält er nicht

Dich, mich, sich selbst?

Wölbt sich der Himmel nicht da droben,

Liegt die Erde nicht hier unten fest,

Und steigen friedlich blinkend ewige

Sterne nicht herauf?

(Goethes Faust)

Mit klarem Kopf und frohem Sinn - gehe stets zur Arbeit hin!

Alfred Edmund Brehm

ein Vorkämpfer der volkstümlichen Naturwissenschaft



Alfred Edmund Brehm

Wissenschaft — hat das Wort nicht für die meisten unter uns einen Beigeschmack des Unverständlichen, des nur für ganz hochgebildete Kreise Bestimmten, der breiten Masse aber — selbst, wenn sie sich dafür interessierte — Unzugänglichen? Seien wir ehrlich — so manche Abhandlung, die unser Interesse wachrief, haben wir bald beiseite gelegt, weil sie uns „nicht interessant“ genug war, und so manches Werk, aus dem wir Wissen schöpfen konnten, war selbst bei größtem Bildungshunger für uns eine unverdauliche Kost.

Es ist nicht Schuld der Gelehrten, daß sie ihr umfangreiches Wissen überwiegend einem kleinen Kreise zur Verfügung stellen — denn Wissenschaft volkstümlich und allgemeinverständlich machen, das ist eine Gottesgabe — ist eine Kunst! — Solcher von der Natur besonders Ausgezeichneten wurde vor hundert Jahren in dem bis dahin kaum genannten Unterrentendorf bei Neustadt an der Orla geboren.

— Alfred Edmund Brehm, im späteren Leben Architekt, Weltreisender, Naturforscher, Direktor zoologischer Institute — für uns aber in erster Linie der Schöpfer von „Brehms Tierleben“, des Wertes, das auch dem nicht wissenschaftlich Gebildeten vom Leben, von den Gewohnheiten einheimischer und fremdländischer Tiere in allgemeinverständlicher Weise erzählt.

Ein flintenbewehrter, waidgerechter Pfarrer, das war der Vater von Alfred Edmund, und Wald und Jagd waren ihm nicht in erster Linie Objekt

für Waidmannsfreude und materiellen Gewinn, sondern vor allem Gegenstand regster und eingehender Beobachtung und lieferten ihm Stoff zu zahlreichen vogelkundlichen Werken. Wem bleibt es da unverständlich, daß Alfred Edmund, der schon als Ahtjähriger die eigene Büchse trug und meisterte und den Vater oft genug auf seinen Forschungs- und Beobachtungspfeilen begleitete, gleichfalls eine tiefe Neigung zur Tierwelt und ihrem Leben empfand?

Von diesen Streifen durch die Natur wurde das empfängliche Gemüt des Jungen ebenso stark beeindruckt wie von den Erzählungen und Vorlesungen, die seiner des Abends in des Vaters Studierzimmer harrten. Die Mutter war es, die hier den Grund zu der volkstümlichen Art und Verständlichkeit legte, die zu uns aus „Brehms Tierleben“ und aus manchem seiner kleineren Werke spricht. Ging es mit dem Vater, der neben Beckstein, Gloger, Naumann und Thienemann zu den Begründern der Ornithologie — Vogellunde — gehörte, schon oft vor Sonnenaufgang hinaus in die Wälder, um keine Beobachtung zu versäumen, so erlernte er abends, wenn die Mutter vorlas oder erzählte, von ersterem auch bereits die Kunst des Präparierens und Ausstopfens.

Da der junge Alfred Edmund eine leider verallgemeinernde Abneigung gegen alle Geistlichen hatte, die nicht gleich seinem Vater lieber in Loden als im schwarzen Rod einhergingen, war es verständlich, daß er nicht den Beruf seines Vaters erwählte. Vielleicht waren es praktische Erwägungen, die ihn veranlaßten, den Architektenberuf zu erwählen und zunächst einmal vier Jahre in Altenburg zu arbeiten.

Den Neunzehnjährigen riß aus diesem Studium die erste Afrika-reise — 1847 finden wir ihn mit Baron v. Müller, der bereits vorher einen Teil Afrikas bereist hatte, nicht etwa bei Beobachtung seltener Tiere in Urwald und Wüste — sondern, und zwar beide Afrikareisende, vom Sonnenlicht erkrankt in Kairo, wo sie, unfähig, das Haus zu verlassen, während des Erlebens schredensvolle Augenblide durchmachten. Mißbeligheiten mit von Müller, den die Ausbeute nicht befriedigte, und das immer stärker auftretende Fieber trübten den Erfolg dieses und eines weiteren Vorstoßes in das dem Tierforscher noch unbekannte Gebiet Ägyptens, wengleich der zweite, unter mancherlei Fährnissen unternommene zahlreiche lebendes Material zum Studium der tropischen Tierwelt brachte. Einen zweiten Aufenthalt nützte Brehm,

Christen. Also auch bei den Freidenkern wird geglaubt; nur bilden sie sich ein, sie wüßten alles — und deshalb sind sie eigentlich im Grunde abergläubisch. Ueber die Tatsache, daß der menschliche Geist die ursprünglichsten Anfänge und den letzten Sinn des Lebens einfach nicht erfassen kann, kommt eben auch der klügste Denker nicht hinweg. Der bereits erwähnte Philosoph Kant hat das unsterbliche Verdienst, diese ewigen Grenzen der menschlichen Vernunft ein für allemal festgestellt zu haben. Wenn aber der Mensch nicht auf die Stufe des Tieres, das das Leben nimmt und zu Ende lebt, ohne zum Bewußtsein seiner Vergänglichkeit gekommen zu sein, herabsinken will, so wird er eben immer danach streben müssen, sich als Teil eines größeren unendlichen Lebens zu fühlen. Das geht nur auf dem Wege des Glaubens. Tatsächlich glauben alle Menschen an etwas, auch diejenigen, die sich darüber erhaben dünken und sogar den gläubigen Menschen als dumm bezeichnen. Ja, diese neunmal Klugen glauben an viel unmöglichere Dinge, als es beispielsweise der liebe Gott ist. Gewiß ist das Dasein eines über allem Leben thronenden Gottes mit Gründen der menschlichen Vernunft nicht beweisbar; es ist aber auch nicht zu widerlegen. Dagegen glauben Pazifisten oder überzeugte Kommunisten an etwas, was durch die menschliche Vernunft widerlegbar ist: an den ewigen Frieden bzw. an die Gleichheit aller Menschen auf Erden. Der ewige Friede war noch nie in der Menschheitsgeschichte verwirklicht; Kampf und Krieg muß also in der menschlichen Natur tief begründet sein und ist deshalb unausrottbar. Ein Mensch oder ein Volk, das von seinem Rechte tiefstinnerlich überzeugt ist, wird immer die Pflicht in sich fühlen, für dieses Recht sein Leben einzusetzen, und es wird umgekehrt immer welche geben, die jenem sein Recht bestreiten. So entstand der Kampf, und so hat er als lebensgestaltende Kraft zu allen Zeiten geherrscht. Ähnlich ist es mit der Lehre vom kommunistischen Reiche, das immer an der Verschiedenheit der Menschen scheitern muß. Ein tüchtiger, arbeitsamer, sparsamer und opferwilliger Mensch wird nie bereit sein, den Ertrag seiner Bemühungen mit dem Minderwertigen zu teilen, der nichts leistet oder trägt ist. Aber trotz allem staatlichen Zwang und entgegen aller erzieherischen Bemühungen wird es immer Menschen geben, die leistungswillig, und solche, die leistungsschwach sind. Trotzdem gibt es aber Gläubige des Pazifismus und des Kommunismus, und widerspruchsvollerweise sind das gerade solche, die das religiöse Leben verneinen und das Reich Gottes schon auf dieser Erde verwirklichen wollen.

Der große Ausgleich zwischen Menschen verschiedener Art, entgegengesetzter Lebensführung und verschiedenem Stande ist aber der Tod. Es gibt nur eine Gleichheit, und das ist die vor dem Tode. Gerade der Weltkrieg brachte hier vielen Menschen, die nur an den Erfolg auf dieser Erde und an das sogenannte Glück auf dieser Welt glaubten und dafür kämpften, die heilsame Lehre. Sie sahen, daß der Tod vor niemand Halt macht und daß auch umgekehrt das Selbstopfer des Kriegeres bei allen Menschen eine gleiche sittliche Leistung bedeutete. Wer dem Tode jahrelang ins Auge geschaut hat, der weiß, wie unrecht im Grunde die ganze Glücksjagd auf dieser Erde ist, daß es nur darauf ankommt, angelichts des Todes sagen zu können: Du hast auf dieser Welt deine Pflicht getan. In diesem Gefühle sterben zu können, ist der höchste Sinn alles Lebens, und es gibt keinen großen Denker oder Dichter, der nicht zu diesem Ergebnis gelangt wäre. Insbesondere gilt dies für die größte deutsche Dichtung, Goethes „Faust“.

Ich glaube deshalb, daß die Zeit, wo düsterhafte Menschen, allzu stolz auf das bisherige naturwissenschaftliche Wissen, jede Gläubigkeit und alles göttliche Wirken verleugneten, vorüber ist. Gerade in Kreisen wirklich denkender Menschen — und die gibt es überall, weil Denken von dem Stande der Bildung nicht abhängig ist — kann von einem Neuerwachen des religiösen Lebens gesprochen werden.

Nun wird aber an dieser Stelle eingewendet, dieser Annahme widersprechen die zahllosen Austritte aus der Kirche. Es ist richtig, daß die antikirchliche Strömung einen Umfang angenommen hat, wie seit Jahrhunderten nicht mehr. Aber damit ist gegen die Religiosität als Sache nichts gesagt. Denn einmal kann diese Austrittsbewegung als eine verspätete Nachwirkung der freigeistigen Propaganda bezeichnet werden. Diese Propaganda wirkt sich erst heute aus, während Wissenschaft und denkende Kreise schon längst den Kommunismus und den Materialismus überwunden haben. Die Auswirkung dieser religiösen Welle wird natürlich ebenfalls noch Jahre auf sich warten lassen. Andererseits aber bekunden die Austritte aus der Kirche höchstens, daß die bestehenden Glaubensbekenntnisse es noch nicht verstanden haben, sich im Zeitalter der Technik und der Erweiterung unseres naturwissenschaftlichen Blickes auf den modernen Menschen umzustellen. Es ist selbstverständlich, daß kirchliche Dogmen, an welche der Mensch um das Jahr 1000 n. Chr. glauben konnte, dem Deutschen um das Jahr 2000 unter Umständen als unglaublich erscheinen. Ich erinnere dabei an das oben erwähnte Beispiel von der Schöpfungsgeschichte. Es ist gewiß richtig, daß die Erneuerung, bzw. die weitere Auslegung kirchlicher Dogmen möglichst bald geschehen müßte, um dem modernen Menschen den Glauben an die kirchlichen Lehren nicht allzu sehr zu erschweren. Und ich hege persönlich die begründete Hoffnung, daß in der protestantischen sowohl als auch in der katholischen Kirche eine solche Anpassung an den Geist einer neuen Zeit möglichst bald vollzogen wird. Andererseits aber sollten sich doch viele Menschen den Austritt aus den kirchlichen Gesellschaften reiflich überlegen. Denn ist etwa der Glaube an das Walten Gottes durch die technischen Fortschritte im geringsten widerlegbar? Oder gibt es eine höhere Sittlichkeit als die von Christus mit seinem Leben und seinem Blute besiegelte? Ueber diese gewaltige sittliche Kraft wird der Mensch nie hinwegkommen. Es ist deshalb sehr oberflächlich gedacht, wegen eines vielleicht unwesentlichen Glaubenssatzes der Kirche, den der einzelne nicht mehr ganz unterschreiben kann, das jahrtausendalte Erbe der Väter preiszugeben. — Dazu kommt noch eine andere Erwägung: Nur der Glaube an eine göttliche Weltordnung, die für uns ewig unerforschlich ist, kann dem Menschen feste sittliche Wertmaßstäbe an die Hand geben. Ein Mensch soll so und so handeln, nicht weil das Strafgesetzbuch das Zuwiderhandeln verbietet, sondern weil das Zuwiderhandeln gegen das Sittengesetz verstößt. Ein Sittengesetz ist nur dann möglich, wenn der einzelne Mensch sich nicht als Hauptsache des Lebens, sondern als Teilchen eines Gesamt-Lebens betrachtet. Der Mensch lebt eben einmal in der Gesellschaft, und das Leben der Gesellschaft verlangt, daß der einzelne sich unterordnet und für die Gemeinschaft Opfer bringt. Anders ist das Zusammenleben der Menschen und damit jedes menschliche Leben unmöglich. Dazu gehört aber der Glaube an eine sittliche Ordnung. Den heranwachsenden Kindern können wir diesen festen sittlichen Maßstab nicht besser übermitteln, als wenn wir ihnen die gewaltige Lehre des Christentums mit auf den Lebensweg geben. Wer den ruhrenden Glauben des heranwachsenden Kindes an das freubespinnende Christkind zu Weihnachten beobachtet hat, und wer trotzdem seinen Kindern die Möglichkeit, die biblische Weihnachtsgeschichte in sich aufzunehmen verwehrt, der muß schon seine Kinder nicht mehr lieben haben.

So läßt sich wohl zusammenfassend sagen, daß in unserem Zeitalter von einer unbewussten kindlichen Gläubigkeit der Menschen nicht mehr gesprochen werden kann. Ein Volk, Menschen, die dazu nicht mehr fähig sind, sinken auf die Stufe des Tieres herab. Ohne religiöse Grundlage gibt es auch keinen sozialen Frieden. Religionslose Völker werden von gläubigen Völkern vernichtet. Denn nur diese tragen den Mut zum Opfer und den Glauben an eine höhere Bestimmung in sich.

Unfall bringt Leid und Not - Arbeit tägliches Brot!

die arabische Sprache lernend und in orientalischer Tracht an den Festen der Eingeborenen teilnehmend, dazu, neben der Tierwelt auch Lebenssitten und Gebräuche der Einwohner eingehender zu betrachten.

Die dritte Reise, die dem Sudan galt, stand von vornherein unter unglücklichem Stern — mit finanziellen Schwierigkeiten beginnend, brachte sie Alfred Brehm den Verlust seines Bruders Reinhold, der sich mit Dr. Bierthaler und Dr. Reitz diesmal der Expedition angeschlossen hatte. Bei gemeinsamem Bad im Nil erkrankte er und mußte in der Wüste bestattet werden. Und als sie wieder in Chartum Quartier gemacht, erreichte sie, die schon bei den Mohammedanern in Schulden geraten, die Nachricht vom finanziellen Zusammenbruch des Barons von Müller, in dessen Auftrag auch diese Reise unternommen worden war. Nur durch das Entgegenkommen seiner sämtlichen Gläubiger konnte Brehm diese für die Forschung überaus wertvolle Reise glücklich beenden. Mehr als 1400 Vogelbälge brachte er vom blauen Nil neben seltenen Vögeln mit, und wichtige Ergebnisse zeitigte die Beobachtung zahlreicher Elefantenherden und Affengesellschaften, die Krokodil- und Nilpferdjagd, die den jugendlichen Forscher fast das Leben gekostet hätte. Konnte er die finanziellen Angelegenheiten nach seiner Rückkehr zum Sudan dort mit Hilfe seiner christlichen Freunde ordnen, so blieben ihm zwei herbe Verluste doch nicht erspart: neben seinem Bruder, der bereits im Wüstensande ruhte, verlor er kurze Zeit später auch die beiden anderen deutschen Reisebegleiter Dr. Reitz und Dr. Bierthaler, die bald nach der Trennung von Brehm dem mörderischen Fieber erlagen. So kam es, daß Alfred Brehm, nachdem er noch Streif- und Jagdzüge zum Roten Meer und Sinai und einen weiteren nach Ägypten unternommen, im Jahre 1852 allein mit seiner lebenden und toten Beute in Europa eintraf.

Von der Expedition im Frühjahr 1862 mit Herzog Ernst von Sachsen-Coburg zurückgekehrt, begann Brehm das Werk, das als auch dem Laien verständliche Darstellung vom Leben der Tiere so unermesslichen Wert für weiteste Kreise des Volkes haben sollte — er leitete die Herausgabe der ersten Lieferungen seines beim Bibliographischen Institut (damals noch Hildburghausen) erscheinenden „Illustrierten Tierlebens“, in die Wege, die jeden Freund der Tiere und der Natur in erster Linie und in allgemeinverständlicher Weise

über das Leben, die Gewohnheiten und die Denkfähigkeit der Tiere unterrichten sollte. Es wurde hier ein Werk geschaffen, das auch für jeden von uns des Lesens in Stunden der Muße wohl wert ist.

Brehm war inzwischen als Direktor an den Zoologischen Garten in Hamburg gegangen — aber sein durch die Afrikareisen gewonnenes Selbständigkeitsgefühl und die dauernden Einwände der „Zoologischen Gesellschaft“ gegen seine Tätigkeit führten bald zum Bruch. Und ebenso ging es in Berlin, wo er unter Schwierigkeiten mannigfacher Art das heute so großartige Aquarium ins Leben rief — alle sachlichen und äußerlichen Erfolge konnten nicht hindern, daß er nach achtjährigem Schaffen, von Aerger und Enttäuschung zermürbt, das Rennen aufgab und sich im Riesengebirge, wo er zur Erholung weilte, nun endlich zum Entschluß des Selbständigbleibens durchrang, um in Vortragsreisen und Büchern als freier Naturforscher und Volkschriftsteller zu wirken. Forschungsreisen nach Westsibirien, die ihm die Beobachtung zahlreicher Steppen- und Gebirgstiere ermöglichten, und solche in Oesterreich-Ungarn brachten reichen wissenschaftlichen Gewinn und ehrenvolle Auszeichnungen; aber persönlich traf ihn manch schweres Leid — Mutter und Gattin mußte er begraben, und als er 1883 auf einer Vortragsreise in Nordamerika weilte, fand er bei der Heimkehr auch seinen jüngsten Sohn, dessen Geburt der Mutter das Leben gekostet, nicht mehr vor. Und so kehrte er, nachdem er in fünfzig Vorträgen von deutschem Forschergeist gezeugt, von einem neuen Malariaanfall geschwächt, nach Deutschland zurück, um am 11. November 1884 einer schweren Nierenentzündung zu erliegen.

Was wir ihm verdanken, das ist, wie schon eingangs erwähnt, nicht nur sein eifriges und unermüdetes Erforschen der heimischen und fremdländischen Tierwelt — das ist für uns vor allem die Art und Weise der Darstellung, die uns selbst die fremdesten und früher nur dem Wissenschaftler bekannten Tiere nahebringt — da schauen wir das Leben der Wüsten- und Urwaldbewohner mit der gleichen Liebe und sorgfältiger Einfühlung in das Aufnahmevermögen des Laien geschildert und bebildert, wie das der kleinsten Wasserbewohner; und der Freund der Natur wird diese in Zukunft doppelt aufmerksam durchschreiten, wenn er sich über das Leben der dort hausenden Tiere einmal aus dem „Brehm“ unterrichtet hat.

Wo die meisten Schiffe scheitern

Von Friedrich Dohms, Bz.



Die Schiffe, die von Europa nach den Gestaden der Neuen Welt ziehen, kommen, wenn mehrtägiger Nebel die Orientierung hindert, oder Südoststürme herrschen, oft in die Nähe eines der verrufensten Plätze des Atlantischen Ozeans. Dies ist eine von den Schiffen „Grave-yard of the Atlantic“, „Schiffsfriedhof des Atlantik“, genannte Insel. Diese heißt „Sable Island“, auf deutsch „Sandinsel“, und liegt etwa 250 Kilometer östlich von der neuschottländischen Stadt Halifax. Sie wird von einer

320 Kilometer langen, 120 Kilometer breiten, unterseeischen Klippe gebildet, deren über dem Meeresspiegel liegender Gipfel, bei einer Breite von 1,5 Kilometer, 40 Kilometer lang ist. Sie besteht aus zwei parallelen Reihen 15–20 Meter hoher Sanddünen, zwischen denen sich eine 8 Kilometer lange, mit dem Meer durch einen schmalen Einfluß verbundene Lagune hinzieht. Nirgendwo befindet sich ein Hafen. Die Landung ist sehr schwierig, da die Brandung selbst bei verhältnismäßig ruhigem Wetter geradezu furchtbar ist. Dichter Nebel umgibt sie fast beständig, und so bildet die Insel für die Schifffahrt eine um so größere Gefahr, als sie gerade in der Straße liegt, die von Süden her in den St. Lorenz-Golf einmündet oder die Schiffe gefährdet, die zwischen dem amerikanischen Festlande und Neufundland verkehren.

An keinem anderen Fleck des Atlantischen Ozeans ereigneten und ereignen sich so viele Schiffbrüche wie hier. Diesem Umstand verdankt die Insel auch ihrer bezeichnenden, allen Seefahrern bekannten Namen. Ueber die unzähligen Unglücksfälle, die in früheren Jahrhunderten sich hier ereigneten, besitzt man so gut wie gar keine Kunde. Nur wissen wir, daß infolge ihrer Häufigkeit sowie der furchtbaren Entbehrungen, denen die Ueberlebenden solcher Katastrophen auf der öden Insel ausgefetzt waren, im Jahre 1756 ein Großkaufmann aus Boston sich veranlaßt fühlte, einen mit Rindern, Schafen, Ziegen, Schweinen und Pferden beladenen Schoner nach Sable Island zu schicken. Dort wurden die Tiere ausgefetzt, damit sie sich in ihrer neuen Heimat fortpflanzen und solchen Schiffbrüchigen, die das Mißgeschick auf jene Insel warf, zur Nahrung dienen könnten. Bereits im Jahre 1760 wurde dadurch das Leben von 40 Schiffbrüchigen gerettet, denen es gelungen war, sich nach der Strandung ihres Fahrzeuges auf die öde Insel zu retten, die vollständig unbewohnt war, weder einen Baum noch einen Strauch, weder Stein noch Erde, sondern nur Sand besaß. Da die Vegetation der Insel nur aus Dünengräsern, wilden Erbsen und preißelbeerartigen Gewächsen besteht, so wären die Schiffbrüchigen zweifellos umgekommen, hätten sie in den verwilderten Tieren nicht die Mittel in der Hand gehabt, ihr Leben zu fristen.

Infolge der vielen Nachstellungen, denen das nach Sable Island gebrachte Vieh seitens der hierher verschlagenen Schiffbrüchigen ausgefetzt war, ging der Bestand allmählich zugrunde; nur die Pferde erhielten sich bis heute. Sie bilden kleine Herden, die völlig verwildert unter Führung mutiger Hengste die Insel durchstreifen. Sie sind etwas größer als die Shetlandponys, haben ein zottiges Fell, sehr lange Mähnen und oft bis zum Boden reichende Schweife. In späteren Jahren wurden auch Kaninchen auf Sable Island eingebracht. Diese vermehrten sich eine Zeitlang in erfreulicher Weise; aber infolge eines Schiffbruches, der mit den Trümmern des Schiffes eine Kolonie Ratten nach der Insel brachte, verschwanden die Kaninchen. Die Ratten daagegen vermehrten sich in unheimlicher Weise, so daß die Regierung sich veranlaßt sah, eine ganze Schar Raken auszusenden, die dann auch richtig die Ratten vertilgten. Dann wurden die Raken von Hunderten ausgerottet, und nun glaubte man, wieder mit der Einführung von Kaninchen beginnen zu können, die aber jetzt in einer Schar von Waldfäulen furchtbare Feinde fanden. Nach sorgfältiger Prüfung der Verhältnisse gelangte man zu der Ueberzeugung, daß die ungemein zahlreichen Schiffbrüche an der Küste von Sable Island, der damit verbundene schwere Verlust an Menschenleben und Eigentum die sofortige Errichtung einer Rettungsstation forderten. Durch die Gründung einer solchen wurden nicht nur viele Menschenleben gerettet, sondern auch der Strandräuberei, wenigstens in ihrer nacktesten Form, ein Ende bereitet. Im Jahre 1873 errichtete man überdies auf der Westküste der Insel einen Leuchtturm, der aber bereits zehn Jahre später von den Boonen fortgerissen wurde. Ein zweiter Turm, den man 1800 Meter von der Unlücksstätte aufführte, verfiel dem gleichen Schicksal und man mußte einen dritten bauen. Seit einigen Jahrhunderten hat auch die Ostküste einen Leuchtturm erhalten, und dieser wurde im vor. Jahre mit einer Radio-Sende- und Empfangsstation versehen, die die Unlücksfälle auf ein Minimum herabgemindert hat. Diese gefährliche Insel verliert aber durch die namentlich im Frühjahr, Herbst und Winter furchtbaren Stürme unausgeseht an Umfang. Hundert Jahre später wird sie, die jährlich 1200 bis 1400 Meter an Länge verliert, ganz von der Oberfläche des Meeres verschwunden sein. Leider werden aber damit nicht gleich die Gefahren ihr Ende finden, welche die Schifffahrt bedrohen, im Gegenteil, diese werden, wenn es nicht länger möglich ist, durch Leuchttürme die ferner Schauerstätte zu nahe kommenden Fahrzeuge zu warnen, auf den unsichtbaren, von furchtbaren Strudeln umrauten Sandbänke um so größer sein und der Stelle den schrecklichen Beinamen „Grave-yard of the Atlantic“ noch für lange Zeit hinaus sichern.

So muß man es machen!

Ein Sicherheitsingenieur erzählt folgendes, um zu zeigen, wie schwierig es ist, manchen Leuten die Beobachtung der elementaren Grundsätze des unsichereren Arbeitens beizubringen.

Es hatte einer in einer Sägemühle zu tun. Der Aufseher setzte ihn bei einer Bandsäge an, zeigte ihm, wie die Säge arbeitete, warnte ihn vor den Gefahren und ging davon. Mein Michel war von dem schimmernden Wirbel der Säge geradezu fasziniert. Aber war sie wirklich so scharf und schrecklich wie der Aufseher gesagt hatte? Um das auszuprobieren, berührte

er sie vorsichtig mit seinem Finger. Bzz! und der Finger war nicht mehr da. Als Michel seine Hand schmerzvoll und reuevoll hob, kam der Aufseher zurück. „Hallo, Michel, was ist denn los?“ — „Die Säge hat mir den Finger abgeschnitten, sehen Sie da!“ — „Wie, zum Teufel, konnte das denn vorkommen?“ — „Ja“, jagt Michel, „das weiß ich auch nicht, ich berührte das Dings nicht mehr wie so und — Donnerwetter — da ist wieder ein Finger ab!“

Werkzeugordnung und -Schonung

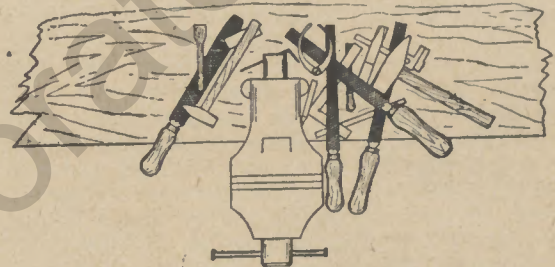
Von Alfred Winter, Düsseldorf

Ein bekanntes Sprichwort sagt: „Wie das Werkzeug, so die Arbeit.“ Alle Werkzeuge sind mehr oder weniger der Abnutzung unterworfen. Solange diese in normaler Weise bei der Arbeit geschieht, wird niemand etwas dagegen einwenden. Die Fälle jedoch sind nicht selten, in denen Unordnung und Gleichgültigkeit teure Werkzeuge vernichten helfen. Wir haben die Pflicht, schonend mit den Werkzeugen umzugehen. Jeder kann mit gutem Willen auf einfache Weise dazu beitragen.

In manchem Werkzeugkasten oder Schrank — soll es — besonders am Schluß der täglichen Arbeitszeit — oftmals recht bunt aussehen. Planlos werden die Werkzeuge in den Kästen geworfen und dabei erheblich beschädigt. Ähnlich ist mitunter die „Ordnung“ der Werkzeuge auf der Feilbank. (Siehe Zeichnung oben). Da werden abwechselnd große und kleine Feilen gebraucht und auf die Bank gelegt, manchmal auch geworfen. Zwischendurch wird ein Winkel, Laster, eine Schieblehre usw. benutzt

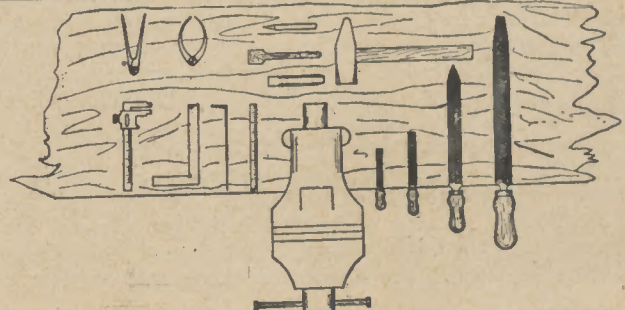
Werkzeug-Ordnung und -Schonung. —

Wie mein Schraubstockplatz nicht aussehen soll!



Große Unordnung am Arbeitsplatz: Die Werkzeuge liegen wüst übereinander, z.B. Feilen auf Meßwerkzeugen, Winkel, Feile über Feile — große auf kleine, Hämmer auf Feilen usw. — Folge: Die Werkzeuge werden beschädigt — unbrauchbar, Zeitverlust beim Erfassen der Werkzeuge, Ärger und Verdruß. —

So soll mein Werkzeug griffbereit am Schraubstock liegen!



Merke: Jedes Werkzeug erhält einen bestimmten Platz: Meßwerkzeuge stets links, Feilen und Hämmer stets rechts vom Schraubstock. Die Kleinen näher daran — unter Schutz — größere weiter ab vom Schraubstock. — Am Arbeitsplatz lagert nur das notwendigste Werkzeug. Das übrige wird an seinem Platz übersichtlich geordnet. Folge: Griffsicheres Erfassen der Werkzeuge, flottes Arbeiten, Schonung der Werkzeuge und Freude an der Arbeit. —

und wieder fortgelegt. Dabei kann es vorkommen, daß die kleineren Werkzeuge durch die schwereren (Hammer, Feile usw.) beschädigt oder unbrauchbar werden. Das geschieht besonders dann, wenn eine gefuchte kleine Feile oder ein Meßinstrument unter dem Haufen hervorgezogen wird. Zeitverlust beim Suchen, Erfassen, Ärger und Verdruß bei der Arbeit sind die Folgen dieser Unordnung.

Das beistehende obere Bild zeigt, wie es am Arbeitsplatz nicht aussehen soll. Ordnung muß sein. Ein Schema dafür deutet die untere Zeichnung an: Strenge Scheidung der schweren Feilen und Hämmer von den feineren Meß- und anderen Werkzeugen. Jene werden rechts, diese links vom Schraubstock gelagert. Dadurch wird ein griffsicheres Erfassen der Werkzeuge, flottes Arbeiten, Schonung der Werkzeuge und Freude an der Arbeit erreicht. Bei gutem Willen läßt sich die Werkzeugordnung bequem durchführen. Es darf nun aber keiner denken, das Werkzeug muß so und nicht anders gelagert werden, sondern ein jeder Brautier muß ein Gefühl dafür haben, daß das Werkzeug bei ordnungsmäßiger Lagerung geschont, beim planlosen Durcheinanderlegen beschädigt wird.

Drinnen und Draußen

Frühling

Nun zieht der Frühling wieder ins Land
Mit seinen Sängern, vom Lenz gesandt,
Den Amseln, Drosseln, Finken und Meisen
Mit ihren Liedern und herrlichen Weisen.
Bachtelzen hüpfen am Ufer entlang,
Die Lerche erhebt sich mit frohem Gesang,
Die Lämmer suchen das erste Grün,
In bunten Farben die Wiesen blühn.
Und Schneeglöckchen läuten ohn' Raß und Ruh,
Die Elfen tanzen den Reigen dazu.
Vorbei ist der Winter mit Kälte und Graus,
Die Herzen jubeln: Hinaus, hinaus!
Es knospet und duftet, ein Wunder geschah,
Auf, freut euch ihr Menschen, der Lenz ist da.
W. Sondernann, Preßwerk.

Aus dem Bericht der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte für das Geschäftsjahr 1928

(Eingeklammert sind die Zahlen des Jahres 1927 angegeben.)

Am 31. Dezember 1928 liefen 72 751 (60 926) Ruhegelder mit 10 245 (8145) Kinderzuschüssen, 46 459 (39 523) Witwen- und Witwerrenten und 30 513 (27 363) Waisenrenten. Insgesamt waren im Berichtsjahre 65 067 (60 288) Leistungsanträge zu bearbeiten.

Der Gesamtaufwand für die Rentenleistungen, Abfindungen und Beitragserstattungen betrug im Jahre 1928 105 Millionen RM. Im Jahre 1927 betrug er 78,4 Millionen RM., wozu noch die einmalige Zahlung zur endgültigen Abgeltung für Rentenaufwendungen an Angestellte aus der Invalidenversicherung mit 33 Millionen RM. trat. — Die Zahl der Anträge von Versicherten auf Heilverfahren stieg auf 106 788 (92 794). Hiervon entfallen auf ständige Heilverfahren 65 396 (58 889), auf nichtständige Heilverfahren (Zahnersatz usw.) 41 392 (33 905). Es wurden 38 716 (34 374) ständige Heilverfahren durchgeführt. Die durchschnittliche Dauer der Kuren betrug in den Lungenheilstätten 96 (91) Tage, in den Sanatorien 31 (31) Tage und in den Bädern 29 (31) Tage. Die Zahl der Anträge auf Gewährung von Zuschüssen zu Heilverfahren für tuberkulöse, tuberkulosegefährdete und rachitische Kinder von Versicherten und für Waisenrentner betrug 6082 (6812). Zuschüsse wurden bewilligt in 3894 (4878) Fällen. Für die Gesundheitsfürsorge wurden insgesamt 18,9 Millionen RM. (17,1 Millionen RM.) aufgewendet.

Die Gesamtbeitrageinnahme betrug fast 317 Millionen RM. (280 Millionen RM.). Die Beiträge betragen etwa 5 vom Hundert des durchschnittlichen Monatsverdienstes gegen 7 vom Hundert in der Vorkriegszeit. Die Zahl der Versicherten wird für Ende 1928 auf 3,3 Millionen geschätzt. — Die Vermögensverwaltung strebte an, die verfügbaren Mittel sicher und zu volkswirtschaftlich und sozial nützlichen Zwecken anzulegen und sie möglichst gleichmäßig den Kreisen und Wirtschaftszweigen wieder zuzuführen, aus denen sie kamen. Ganz besonders wurde der Wohnungsbau gefördert. Die hierfür langfristige zur Verfügung gestellten Mittel betrugen rd. 100 Millionen RM. (75 Millionen RM.).

Die gesamten Verwaltungskosten beliefen sich auf rd. 11,3 Millionen RM. (9,6 Millionen RM.). Der Gesamtaufwand einschließlich der Kosten des Beitrags- und Ueberwachungsverfahrens, der an die Reichspost zu leistenden Vergütung für den Markenverkauf, der Kosten der gesamten Rechtsprechung sowie aller Abschreibungen auf das Dienstgebäude und Inventar betrug 3,5 (3,4) % der Beitragseinnahme (ohne Zinseneinnahme).

Aus dem Reich der Frau

Wie strafe ich meine Kinder?



Wie ein Kind bestraft werden soll, darüber gehen die Ansichten sehr weit auseinander. Man kann aber hierfür keine Regel aufstellen, denn was bei dem einen Kind genügt, z. B. ein ernster Blick seitens des Vaters oder der Mutter, um damit eine Strafe anzudrohen, genügt bei einem andern noch lange nicht, weil es erheblich derber angefaßt werden muß. Um das Maß und die Art der Strafe auf ihre richtige Anwendung prüfen zu können, prüfe man zunächst die Wirkung. Viele Eltern und Erzieher gibt es, die die Ansicht vertreten, daß die Strafe dann schon ihren Zweck erreicht hat, wenn

das Kind in ein möglichst lautes Geschrei ausbricht. Das Kind wird sich die Einstellung seiner Erzieher wohl merken und dafür sorgen, daß die lauten Töne als Helfer in der Not seiner Kehle entströmen, und daß es dann von der Strafe selbst möglichst wenig zu spüren bekommt. Wer es von den Erziehern versteht, mit seiner Strafe eine moralische Wirkung bei den Kleinen zu erzielen, hat sicher das beste Resultat erreicht. Um dieses aber zu erreichen, ist es selten nötig, von einer körperlichen Züchtigung Gebrauch zu machen. Oft schon genügen wenige Worte, die das Ehrgefühl des kleinen Sünders treffen. Oft kann man auch damit einen großen Erfolg erzielen, daß man dem Kinde die Lieblingspeise entzieht, um damit die Unart zu bekämpfen. Das Kind verhungert deshalb noch lange nicht. Sehr oft genügt es auch schon, wenn der Erzieher zeigt, wie er sich über die Unart des Kindes aufregt und ärgern muß. Das Kind wird sich dann zum mindesten schämen, und der Er-

folg dieser Strafe ist sicherlich von längerer Dauer, als eine schnell vergessene Ohrfeige. — Was bei einer körperlichen Züchtigung besonders nachhaltend wirkt, ist die Angst des Kindes vor der Wiederholung. Allerdings muß auch hier eine moralische Einwirkung die Folge sein. Bleibt diese moralische Einwirkung aus, so ist erzieherisch durchaus nichts gewonnen.

Gartenbau u. Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat April



Der Monat April gehört zu den Monaten, die an die Bearbeitung des Gartens die größten Anforderungen stellen. Mit Ausnahme von Bohnen, Gurken und Kürbis können alle Samenarten ausgesät werden. Wer seine Jungpflanzen von Bohnen, Gurken und Kürbis mit Blumentöpfen gegen Nachfröste beden kann, kann gegen Ende des Monats auch diese zur Aussaat bringen. Sehr zu empfehlen ist es jedoch und vorteilhafter, daß man von Gurken und Kürbissen sich im Mai Jungpflanzen von einem Fachmanne beschafft und diese auf besondere Beete ausspflanz. Bei günstiger (nicht zu nasser) Witterung werden gegen Mitte des Monats alle Arten Kohl, außer Kohlrabi, die wir wegen evtl. Fröste erst gegen Ende des Monats aussapflanzen, auf das dazu bereits vorbereitete Land ausgesapflanzt. Man achte beim Ankauf von Gemüsepflanzen besonders darauf, daß die Pflanzen frei von Pilzen (Schwarzbeinigkeit oder beim Salat braune Stellen am Wurzelhals) sind, ferner, daß frische und keine überständigen Pflanzen gekauft werden, dieselben kräftig und infolge zu dichter Aussaat, wie es oft vorkommt, nicht vergeilt sind. Wer sichere Erträge aus seinen Pflanzen haben will, lege Wert auf Jungpflanzen aus dünner Aussaat; noch besser sind pickierte Pflanzen, insbesondere Blumentohl und Sellerie müssen pickiert sein, wenn man eine sichere Rüße beim Blumentohl und eine Knollenbildung beim Sellerie erzielen will. Je nach der Sorte bzw. Entwicklung der Pflanzenart werden Salat, Kohlrabi und Porree in etwa 25 Zentimeter und Kohlrarten in etwa 50—60 Zentimeter weiter Entfernung gepflanzt. Nach Abernten der Mistbeetkästen können, wenn keine Folgeaussaaten erfolgen, Gurken ausgelegt werden.

Für die Ziergartenbepflanzung werden Calendula, Tagetes, Astern, Zinnien und andere Sommerblumen ausgesät, wenn man sie nicht von einem anerkannten, zuverlässigen Gärtner beziehen will.

Wer einwandfreies Material zur Bepflanzung von Balkonkästen und Beete zu Mitte Mai haben will, lasse sich diese von seinem Gärtner reservieren. Besonders sind alljährlich gute Pelargonien zonale, peltatum, Fuchsin und Petunien stets frühzeitig vergriffen. Außer diesen sind zur Gruppenbepflanzung Begonien und Lobelien sehr zu empfehlen. Auch denke man an die Erneuerung der Erde für Blumenkästen, einfache Gartenerde ist für diese nicht geeignet. Will man einen schönen Flor seiner Kästen erzielen, verwende man außer kräftigen Pflanzen eine gute Mischung von nährhafter Mistbeeterde.

Turnen und Sport

Wander- und Ferienfahrten

Soweit die Schriftleitung der Werkszeitung einige Zeilen frei hat, sollen fortlaufend einige schöne Wanderungen besprochen werden. Wer die sauerländischen Berge noch nicht kennt, lasse sich unbedenklich durch unsere Vorschläge leiten, seine Erholung in einem der traumlichen Städtchen und schmuden Dörfer des westfälischen und Waldeck'schen Sauerlandes zu suchen. Er wird überrascht sein von der Fülle der landschaftlichen Schönheiten, die



Duisburg, Bönigersmühle als Jugendherberge (Zw. Rheinland)

er vielleicht nicht vermutet hat, und sicher wird er nicht zum letzten Male das Sauerland zur Erholungsstätte gewählt haben. Schattige Wälder voll anheimelnder Wege und blumige Wiesen, lauschige bachdurchmurmelte Täler und luftige Höhen, weite von Bergwald umstandene Seen, dazu biedere Menschen in altväterlich freundlichen Häusern wohnend und den Fremden gern zu Gast ladend: dieses alles sind Vorzüge, nach denen der müde Stadtbewohner und der Industriemensch sich sehnt; er findet alles in nächster leicht erreichbarer Nähe, wohnen wir doch an der Pforte des Sauerlandes. Außer einigen Wochenendauffahrten sollen auch Ferienfahrten vorgeschlagen und besprochen werden, von letzteren auch solche an den Rhein, in seine Seitentäler, in die Eifel, in das Nahe-, Ahr- und Lahntal, in den Hunsrück, in den Westerwald und nicht zu vergessen in das Bergische Land.

Unsere erste Wanderung soll eine Wochenendaufahrt sein: Sonnabend-Mittag Bahnfahrt bis Hagen, Wanderung über Delftern nach Hohenlimburg (2½ Std.), hier selbst in der Jugendherberge übernachten. Sonntag-Morgen Wanderung über Wöhrden, Wiblingwerde, Sassenscheid nach Altena (4½ Std.), Besuch des Heimatmuseums auf der Burg. Für noch frische jugendliche Wanderer geht der Weg weiter nach Priorei, ein Autobus der Post sorgt gern für Weitertransport bis Hagen. Für ältere und schon müde Wanderer sorgt die Staatsbahn ab Altena über Hagen für die Heimfahrt.

Eine zweite Wochenendaufahrt ist folgende: Bahnfahrt bis Hagen, Wanderung bis Hohenlimburg, hier selbst übernachten in der Jugendherberge, Wanderung über Letmathe zur Dechenhöhle, Besichtigung derselben, Rückwanderung bis Hagen.

Die nächste Ausgabe dieser Zeitung bringt zwei Wanderungen in das Bergische Land und eine Ferienfahrt an den Rhein mit einer Wege- und Straßensitzze. Wanderlustigen und Interessenten werden auch gern in der Lehrwerkstatt Auskünfte und Ratsschläge erteilt.

Auf ins Sauerland!

Ruhrmann.



Lehrlings-Turn- und Sportverein (D. L.) Stiftungsfest

Alle Mitglieder unseres Vereins, sowie alle Freunde, Förderer und Anhänger werden an das 3. Stiftungsfest im Adler, am 21. April, 6 Uhr, erinnert und hiermit herzlichst dazu eingeladen. Außer turnerischen Vorführungen ist das Programm sehr reichhaltig, und jeder Besucher wird sich freuen, das Fest besucht zu haben. „Tura Hattingen“ hat zur Verschönerung die Mitwirkung seiner ersten Männerriege zugesagt. Außer

Geräteturnen werden sie noch elektrisches Reulenschwingen zeigen. Das Streichorchester des L.T.S.V. wird mit besonderen Genüssen aufwarten.

Ein Besuch lohnt sich, zumal der Eintrittspreis für Nichtmitglieder auf 30 Pfg. festgesetzt ist. Der Turnwart.

Jugend- und Sportabzeichen

Wie bekannt, ist dem Unterzeichneten die Abnahme des Sportabzeichens genehmigt und übertragen worden. Die Meldungen hierzu waren bisher schon reichlich, und die dafür in Frage kommende Zeit ist sehr knapp. Um nun eine regelrechte Einteilung vornehmen zu können, bitte ich die Interessenten, sich bis zum 1. Mai auf der Schreibstube der Lehrwerkstatt eintragen zu lassen. Erforderlich sind ein Passbild und 1.— RM. für die Sportbücher. „Gut Heil!“

Ruhrmann.

Abteilung Fußball

Am zweiten Ostertag, morgens zehn Uhr, begannen unsere Schüler mit dem Freundschaftsspiel gegen Winz-Baak an der Feldstraße.

Bei schönstem Frühlingswetter ging dieses Treffen vor sich, beide Gegner lieferten von Anfang bis zu Ende einen hochwertigen Kampf. Leider fehlten bei dem Gast drei Spieler, er war nun gezwungen, mit acht Mann durchzuhalten. Unsere Jungen hatten mal wieder einen guten Tag, spielten und gewannen nach Belieben. Beim Stande von 8:1 trennten sich beide Parteien.

Die dritte Jugend hatte Essen-Bredenen zu Gast; beim Stande von 1:0 für Bredenen wurde dieses Treffen in der zweiten Halbzeit wegen des schlechten Wetters abgebrochen.

Mit „Ball-Heil!“

Der Fußballwart.

Wanderung des Lehrlings-Turn- und Sportvereins

Die für den 24. März vorgesehene Wanderung war leider in den ersten Morgenstunden stark vom Nebel beeinträchtigt. Aber gegen elf Uhr schien die Sonne, und damit hob sich auch die Stimmung. Um neun Uhr marschierten wir auf den Henkenberg los, oben angelangt, weiter zum Lottental. Nach einer kurzen Rast ging es über Querenburg, Wiemelhausen, Weimar, Stiepel zurück. An der Ruhrbrücke trennten wir uns. Es waren ein paar anregende Stunden, von denen die meisten Teilnehmer sicher befriedigt sind. Aber es muß wieder mal gesagt werden, daß es noch immer Ruhrhähne gibt, trotz des langen Winters. Darum: „Heraus aus Euren Stuben, hinein in die frohe Natur!“

Der Wanderwart.

Vereins-Nachrichten

Vereinigte Kriegervereine Henrichshütte/Welper

Die Generalversammlung am 16. 2. hat dem Antrage des Vorstandes, am 13. 4., anschließend an die um 6 Uhr beginnende Versammlung im Adleraal durch den Westf. Provinzial-Kriegerbund einen Filmvortrag abhalten zu lassen, mit großem Interesse entsprochen. Inzwischen haben die Kameraden auch bereits die Einladung erhalten, die alles Nähere für den betreffenden Abend angeht. Der auf die Leinwand kommende Großfilm „Die elf Schill'schen Offiziere“ ist 2500 Meter lang und läuft etwa 2½ Stunden. Er zeigt das Schicksal Preußens vom Jahre 1806 bis zu den Befreiungskriegen 1813/15 in packender, mitreißender Form. Wir haben leider nur einmal Gelegenheit, unsern Kameraden diesen großen Held- und Befreiungskampf der damaligen Zeit vor Augen zu führen, darum versäume niemand, dieses schöne Werk zu schauen. Der Eintritt ist frei, auch für Familienangehörige.

Besucht aber auch die vor dem Filmvortrag um 6 Uhr abends stattfindende sehr wichtige Versammlung, in der u. a. endgültige Beschlüsse über die Gestaltung der 60 jährigen Jubelfeier am 8. und 9. Juni ds. Js. im Adler gefaßt werden sollen.

Am Nachmittage des 13. April, 5 Uhr beginnend, läuft für die Kinder der Kameraden im Adleraal der Märchenfilm „Hänsel und Gretel“. Kameraden! Laßt den Kindern diese kleine Abwechslung nicht entgehen, sondern schickt sie recht zahlreich und pünktlich um 5 Uhr in den Adler; sie werden bestimmt mit freudigen Gesichtern wieder nach Hause kommen und sich noch lange der schönen und der seltenen Darbietungen der Vereinigten Kriegervereine Henrichshütte-Welper erinnern.

Werks-Allerlei

Kaufmännische Werkschule der Henrichshütte

Am 28. März fand im kleinen Adleraal die Schlußfeier der kaufmännischen Werkschule statt.

Herr Profurist Sander ließ in einem kurzen Vortrage den Werdegang der vor vier Jahren ins Leben gerufenen Schule an dem geistigen Auge der Teilnehmer vorbeiziehen. Mit Freude stellte er fest, daß den Lehrern manch schöner Erfolg beschieden gewesen sei, und daß den Lehrlingen, vornehmlich denen, die jetzt schon draußen ihren Mann stehen, durch den Werkschulunterricht gutes Rüstzeug mit auf den Lebensweg gegeben worden sei. Doch seien auch andererseits Hoffnungen zuhause geworden. Herr Sander mahnte dann zu weiterer ernster Arbeit und beglückwünschte die wegen Beendigung der Lehre aus der Werkschule ausscheidenden Lehrlinge mit herzlichem „Gut auf!“

Die Namen der neuen Junggehilfen bzw. -gehilfinnen sind: Theodor Schaumburg, Arthur Ederdt, Erich Schaefer, Karl Schneider, Elise Leese, Herta Schwarz, Hilbe Drepper, Gerda Rüb, Käthe Frenger, Klara Hanold.

Wegen guter Leistungen, wobei auch die Leistungen und die Führung im Beruf berücksichtigt wurden, erhielten folgende Lehrlinge einen Preis in Gestalt eines schönen Buches: Heinrich Strathmann, Alex Frondzial, Karl Schneider, Maria Detiege, Maria Deutsch, Käthe Frenger.

Außer diesen mit einer Prämie bedachten Schülern und Schülerinnen verdienen noch folgende eine lobende Erwähnung: W. Hörster, Heinz Hagebusch, Fritz Jordan, Theodor Schaumburg, Elfr. Höffner, Maria Peters, Erna Hemb, Elise Sebold, Erna Schmidt, Klara Hanold.

Bei der Prämienverteilung mußte zwischen einigen Kursteilnehmern mit gleichwertigen Leistungen das Los entscheiden, auch schieden diejenigen aus, die bereits im Vorjahre mit einer Prämie bedacht worden waren.

Den jungen Gehilfinnen und Gehilfen auch an dieser Stelle ein frohes Heil!

Familiennachrichten

Verheiratet

2. 2. 29 Erwin Röntgen, Hammerwerk; 22. 3. 29 Fritz Stöllger, Hammerwerk; 23. 3. 29 Ernst Hommerich, Stahlformgießerei; 30. 3. 29 Walter Schmitz, Walzwerk.

Geburten

Eine Tochter: 18. 3. 29 Edeltrud — Heinrich Grumm — Allgem. Rep.-Werkst.; 20. 3. 29 Brunhilde — Paul Schled, Schrotzsch.; 30. 3. 29 Ursula — Rudolf Leipe, Stahlpußerei.

Ein Sohn: 18. 3. 29 Karl Heinz — Karl Herbold, Stahlwerk; 21. 3. 29 Egon — Wenzel Zandl, Zentr.-Kesselsch.; 22. 3. 29 Otto — Wilhelm Ault, Walzwerk; 23. 3. 29 Gustav — Gustav Bächner, Hammerwerk; 27. 3. 29 Hans — Otto Ruhlmen, Walzwerk.

Sterbefälle

29. 3. 29 Heinrich Müller, Elektr. Abteilung, Ehefrau.

Ausreichende Kenntnisse im Deutschen, Rechenfertigkeit und eine gute Handschrift sind, besonders heute, Vorbedingungen zum Vorwärtskommen im Leben. Dieses Ziel wird neben anderen erwiesenermaßen erreicht durch den Einzelunterricht im

Kaufmännischen Privatunterricht

H. J. Vogel, kaufm. Privatlehrer
Hattingen-R., Bahnhofstraße 36.

Anmeldungen: Montags, Mittwochs und Freitags von 10 — 11½, und 5 — 8 Uhr.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Verstorbenen sagen wir allen, besonders der Direktion sowie den Beamten und Arbeitskollegen, unseren herzlichsten Dank.

Ww. Franz Jablonski und Kinder.

Demmlers

Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert
In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate
Herrenmodenhaus G. DEMMLER, Hattingen, Gr. Weillstrasse 10/12

L. T. S. V.

Am 21. April ds. Js., 6 Uhr abends, feiert
der L. T. S. V. „D. T.“ Heinrichshütte im
Adleraal, Welper, sein

III. Stiftungsfest

verbunden mit Bühnen-Schauturnen, Bogen,
Konzert. Mitwirkende: „Tura Hattingen“,
l. Männerriege, Turnabteilung L. T. S. V.
Boger-Abteilung L. T. S. V.
Streichorchester unter Leitung d. Herrn Schneider.
Eintritt: Vorverkauf 30 Pfg. An der Kasse 50 Pfg.

**Verein heimattreuer Ost- u. Westpreußen
Hattingen Ruhr**

Wir veranstalten am Sonntag, dem 14. April 1929
im Adleraal zu Welper einen

Unterhaltungsabend

zum Besten des Westfälischen Blindenvereins E. V., Ortsgruppe
Hattingen. Gesang, turnerische Vorführungen, Volkstänze,
Reigen, Theater, Rezitationen und Musikvorträge sichern einen
genüßreichen Abend.

Einlaß 5 Uhr. — Eintritt 50 Pfg. — Anfang 6 Uhr.

Im Interesse der guten Sache bittet um zahlreichen Besuch

Der Festausschuß

Gasherde, Gasbadeöfen

in größter Auswahl billigst.

Zahlbar in 12 Monatsraten.

Jeder Herd oder Ofen wird bei mir im Gebrauch
praktisch vorgeführt.

Otto Meuser, Hattingen.

Sämtl. Sportartikel
liefert gut und preiswert

J. KRINGS

Untermarkt 8

Neu! Heggerstraße 40

ELEKTRON Mülhhaus & Schlimme

Beleuchtungskörper, Radio

elektrische Waschmaschinen usw.

Zwanglose Besichtigung erbeten.

Schultornister und alle sonstigen
Lederwaren in größt. Auswahl

Kofferhaus Zschau,
Gr. Weißstraße

Paul Hey
Herrenfriseursalon
(neben Drenhaus)

W. Brämer, Schneidermeister

Blankenstein Markt

Elegante Maßanfertigung

(auch von zugebrachten Stoffen)

Elegante Anfertigung
nach Maß

Neueste Stoffe eingetroffen!

A. SCHWAB

Kirchplatz 31

Urteile Geheilte

Alleiniger Hersteller:
Repha G. m. b. H. Hannover

über

Repha „Graines de Lin“

Seit Jahren war ich
durch Schlaganfall
gelähmt.

Jetzt wieder 9 Km.
allein gegangen.

Fr. Krumwiede
Wunstorf (Hannov.)
Alter Markt 28

War durch Schlag-
anfall gelähmt. Kann
jetzt wieder allein in
verkehrsreichen
Straßen laufen

Reinh. Dittberner
Berlin-Schöneberg
Merseburger Straße 4

War durch Schlag-
anfall gelähmt. Be-
fand mich i. ein. trostl.
Zustand. Kann wieder
ganz all. tägl. 3-4 Std.
in verkehrsreichen
Straßen spaz. gehen.

Frau oos. Konstanz
Bodens., Elsässer Str. 9

Von schwerer
schmerzhafter
Gicht und Gelenk-
rheumatismus
befreit.

Wilhelm Hoyer
Hannover
Werderstraße 18

Arztliche Gutachten und Prospekte
auf Wunsch kostenfrei

Kugelhäse

rot, gesunde Ware, o. Abfall
2 Kgl. = 9 Pf. 3.95
200 Harzküße 3.45
100 do. u. 1 Kgl. 3.95
K. Seibold, Nortorf 512

**Fahr- und
Motorräder**

fabrikneu, auf Teil-
zahlung ohne Preis-
aufschlag. Staunend
billige Preise. Ver-
langen Sie Katalog.
H. R. Bergmann
Breslau I (352).

KÄSE

feinste schnittl. Wa-
re, Rinde in echt Stann-
fils. 1/2 Pf. 2 Bl. 6.94
1/4 Pf. 2 Bl. 7.94
Nachn. Porto und Verp.
t. — extra.

Carl Wacker, Käsefabrik
Altona-Bahrenfeld 28.

Sabe e. Fleischbütte
zu verkaufen, unge-
fähr drei Zentner
fassend. Blankenstein
Hochstr. 16, parterre

Rochherd sehr gut
erh., weiß emailliert
mit Nidelbeischlag,
Platte 90/80 cm,
sechs Jahre im Ge-
brauch, billig 3. ver-
kauf. Aust. i. Haupt-
gebäude, Zimmer 12

Griseuse empfiehlt
sich zum Frisieren u.
Ondulieren in und
außer dem Hause.
Grete Hohagen,
Welper Schulstr. 30

Neue Violonzither
m. Schule f. 15 Mk.
zu verkaufen. Aust.
im Hauptgebäude,
Zimmer 12.

Waschkeffel, weiß
emailliert, sehr wenig
gebraucht, 50 cm hoch,
43 cm l. Breite, bill. 3.
verk. Aust. i. Haupt-
gebäude Zimmer 12.

Heilwirkend

ist mein reiner

Bienen-**Schleuder-****Honig**

das feinste ohne Zuk-
kerfüllt. 10 Pfd. Dose
Mk. 10.50, halbe
Mk. 6. —. Auslese

M. 12. —, halbe M. 7. —
fr. Nachn. Garant. Zrkn.

Ellmers in Oldeweg

Lüneburg, Heide

Viele zufried. Nachbest.

ufarbeiten u. modernisieren sämtl.

Polstermöbel

Aug. Blumeroth

Kleine Wellstr.

wollen Sie

Tapeten

kaufen? Dann
versäumen Sie nicht,

sich meine neue Kollektion
anzusehen. Ich bringe, was
Sie suchen, zu den
billigsten Preisen.

Emil Schmidt

Hattingen, nur Bahnhofstr. 2.

Beachten Sie bitte meinen Ausstel-
lungsraum Gr. Weißstr., neben dem
Weiltor. - Verkauf nur Bahnhofstr. 2.

Fachm. Bedienung

MÖBELHAUS BRÜGGERHOFF

Blankenstein, Nähe Markt

Preiswerte Aussteuern ♦ Einzelmöbel
Polsterwaren

Zahlungserleichterung

Bibliographisches Institut A. G. in Leipzig

In siebenter, neubearbeiteter Auflage
erscheint:

MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände

Über 160 000 Artikel auf 21 000 Spalten Text, rund 5000
Abbildungen und Karten im Text, über 1000 z.T. farbige
Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen

Bd. I, II, IV bis IX kostet je 30 Rm., Bd. III 33 Rm.

Sie beziehen das Werk

durch jede gute Buchhandlung
und erhalten dort auch kostenfrei
ausführliche Ankündigungen

Polytechnitum Friedberg
MASCHINENBAU · HOCH- u. TIEFBAU · ELEKTROTECHNIK
Semesterbeginn: Anfang April u. Oktober
Drucksachen durch das Sekretariat

**RHEINSPORT**

der neue unvergleichlich milde und
überaus aromatische Feinschnitt
in Metallpackung. 1/10 Pfd. 30 Pfg.
Arnold Böninger, Duisburg.

**PHOTO**

Schon unser 132 Seiten starker
Photokatalog zeigt Ihnen unsere
Stärke. Markenkameras der
besten Fabriken zu Original-
Listenpreis ohne Aufschlag ohne
Zinsen, auf Teilzahlung mit

1/3 Anzahlung.

Rest 3-6 Monatsraten

5 Tage zur Ansicht.

Deutschlands größtes Photo-Spezial-Haus
Photo-Porst / Nürnberg A104
Lorenzer Platz 15